

## Wenn Kommunisten träumen

### Hans Bentzien und der 17. Juni 1953 – Geschichtsbetrachtung eines DDR-Ministers

Mike Schmeitzner

Auf die Frage eines Journalisten, was er von dem neuen Buch des ehemaligen DDR-Kulturministers Hans Bentzien zum 17. Juni 1953<sup>1</sup> halte, antwortete der aus Leipzig stammende Schriftsteller Erich Loest betont knapp: „Es ist ein abenteuerlich dummes Buch, das mühelos die Zensur der DDR passiert hätte.“<sup>2</sup> Loests Urteil bezieht sich auf die zentrale These des Werkes: Bentzien sehe „die Ursachen [für den Aufstand] im Westen und gleichzeitig bei Agenten des Moskauer Geheimdienst-Chefs Berija, die angeblich die SED stürzen wollten.“ Nun ist natürlich Loests Verriß die Einschätzung eines, wenn auch bekannten und in DDR-Geschichte erfahrenen Schriftstellers, aber nicht die eines Historikers, der bei der Rezension eines jeden Werkes gewisse Sorgfaltspflichten in wissenschaftlicher Hinsicht zu beachten hat. Zudem schreibt Loest gerade selbst an einem Buch über die Ereignisse des 17. Juni 1953, die er mit dem Etikett der „Freiheitsbewegung“ versieht. Basiert also Loests Einschätzung vielleicht nur auf Vorurteilen, weil seine Bewertungen anders gelagert sind? Könnte nicht Bentzien als Zeitzeuge und ehemaliger DDR-Kulturminister interessante und bislang nicht beachtete Details einstreuen sowie aus seinem Herrschaftswissen schöpfen, was der Forschung durchaus dienlich wäre?

Gewiß, der Verlag (edition ost) ist bislang eher dafür bekannt, daß er „gestandenen“ Funktionären des untergegangenen „real existierenden Sozialismus“ in den Farben der DDR eine Bühne zur Selbstdarstellung und nachholenden Geschichts-„aufarbeitung“ einräumt: So etwa ausrangierten SED-Politikern, Diplomaten oder MfS-Offizieren, die sich „ihre“ Geschichte nicht einfach „delegitimieren“ lassen wollen. Doch gab es in der jüngsten Vergangenheit auch einige andere Beispiele der Verlagstätigkeit, die optimistischer stimmten.<sup>3</sup> Nun also tritt Hans Bentzien als „Zeitzeuge und Historiker“ an, um laut Klappentext die Ereignisse zu „analysieren“ und schließlich zu „überraschenden Erkenntnissen“ zu gelangen. Ein weiterer Blick auf den Klappentext macht indes deutlich, worauf es dem Autor tatsächlich ankommt: Das damalige „Geschehen“ werfe noch immer „Fragen auf, denen mit den jeweils funktionalisierten Erklärungsmustern vom Volksaufstand bis zum faschistischen Putsch nicht beizukommen ist“. Wenn demnach am 17. Juni weder ein Volksaufstand noch ein „faschistischer Putsch“ stattgefunden hat, was dann?

Die bei Loest schon zitierte These Bentziens, wonach die Agenten des Westens und die Agenten Berijas den Sturz einer 1952/53 geschwächten DDR unternommen hätten, die Arbeiterschaft dabei aber nur die Rolle der verführten und auch mißbrauchten Masse

---

<sup>1</sup> Bentzien, Hans: Was geschah am 17. Juni? Vorgeschichte. Verlauf. Hintergründe. Berlin: Verlag edition ost 2003, 214 Seiten.

<sup>2</sup> „Was wog , war die Kraft der Arbeiter“. Interview mit Erich Loest. In: Dresdner Neueste Nachrichten vom 20.3.2003.

<sup>3</sup> So zum Beispiel die gut recherchierte und sprachlich überzeugende Biographie von Michael Herms und Gert Noack über den Aufstieg und Fall des Robert Bialek (Berlin 1999). Zu nennen sind in diesem Zusammenhang auch die um ehrliche Aufarbeitung bemühten Erinnerungen von Heinz Priess (Spaniens Himmel und keine Sterne. Ein deutsches Geschichtsbuch. Erinnerungen an ein Leben und ein Jahrhundert. Berlin 1996).

übernommen habe, ist des Rätsels Lösung! Nun läßt sich auch eine solche, möglicherweise gewagte These verschiedenartig belegen: Man kann zum Beispiel bislang unter Verschuß gehaltene sowjetische Dokumente unter anderem aus dem ehemaligen KGB-Archiv (jetzt Zentralarchiv des FSB) heranziehen, um mögliche Deutschland-Pläne Berijas vom Frühjahr 1953 deutlicher zu machen und mögliche Strategien ihrer Realisierung zu beleuchten. Man kann derartige Beweise aber auch schuldig bleiben und statt dessen längst bekannte Apologien Walter Ulbrichts ein weiteres Mal aufköcheln.

Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Bentziens Werk über den 17. Juni ist unzweifelhaft der zweiten Variante zuzurechnen. Die Gründe dafür liegen auf der Hand und beginnen schon bei der Literatur- und Quellenfrage. Bentzien führt an keiner Stelle seines Werkes archivalische Quellen für die von ihm vertretene These an, schon gar nicht irgendwelche „sensationellen“ Dokumente aus sowjetischen Archiven, über deren Interpretation man wenigstens diskutieren könnte. Grundlage des Buches sind allein seine Zeitzeugenschaft, einige hinlänglich bekannte „Dokumente“ im Anhang und die von ihm verschämt als „Ergänzende Literatur“ umschriebene Bibliographie. Unter den hier aufgelisteten zwanzig Titeln findet sich kein einziges der älteren Standardwerke zum 17. Juni 1953; weder das des frühen Baring oder das von Spittmann/Fricke noch die nach 1989 entstandenen Werke eines Dietrich oder Hagen.<sup>4</sup> Da verwundert es schon nicht mehr, daß auch regionenbezogene Werke wie etwas das von Roth nicht zur Kenntnis genommen worden sind.<sup>5</sup> Dafür finden sich eine Handvoll SED/PDS-Bücher, diverse Erinnerungsliteratur und die Standards vortäuschenden Überblicksdarstellungen eines Kleßmann, Loth oder Weber.<sup>6</sup>

Daß der „Historiker“ Bentzien die themenspezifische wissenschaftliche Literatur nicht zur Kenntnis nimmt, macht freilich Sinn, da der „Zeitzeuge“ Bentzien aus der Sicht des betroffenen SED-Parteifunktionärs berichtet. Wenn der Verfasser bei der Beschreibung der Ereignisse in Gera selbst als pistoleschwingender Jungfunktionär die historische Bühne betritt, um demonstrierende Arbeiter von der Erstürmung des Parteigebäudes abzuhalten,<sup>7</sup> wird klar, welches Trauma Bentzien noch heute umtreibt und beim Schreiben die Feder geführt hat. Seine steile Karriere innerhalb der DDR-Staatspartei beruht ja ganz wesentlich auf seinem persönlichen Einsatz am 17. Juni. Sein martialischer Auftritt auf der einen Seite der Barrikade ebnete dem damals dreißigjährigen Geraer SED-Bezirkssekretär für Kultur und Propaganda den selbst für SED-Verhältnisse raschen Weg an die Spitze des Kulturministeriums 1961. Der 17. Juni als „Karrierebeschleuniger“ für den jungen Funktionär Bentzien verstellte Jahrzehnte später dem Autor Bentzien noch immer den Blick auf eine vorurteilsfreie Bewertung der damaligen Ereignisse. Die mittlerweile erreichte Souveränität vergleichbarer Zeitgenossen, wie etwa des (verstorbenen) DDR-Historikers Joachim Petzold, ei-

---

<sup>4</sup> Vgl. Baring, Arnulf: Der 17. Juni 1953. Mit einem Vorwort von Richard Löwenthal. 2. Aufl., Stuttgart 1983; Spittmann, Ilse/Fricke, Karl Wilhelm (Hrsg.): 17. Juni 1953. Arbeiteraufstand in der DDR. 2. Aufl., Köln 1988; Dietrich, Torsten: Der 17. Juni 1953 in der DDR. Bewaffnete Gewalt gegen das Volk. Berlin 1991; Hagen, Manfred: DDR – Juni ‘53. Die erste Volkserhebung im Stalinismus. Stuttgart 1992.

<sup>5</sup> Vgl. Roth, Heidi: Der 17. Juni 1953 in Sachsen. Mit einem einleitenden Kapitel von Karl Wilhelm Fricke. Köln/Weimar/Wien 1999.

<sup>6</sup> Vgl. Kleßmann, Christoph: Die doppelte Staatsgründung. Bonn 1991; Loth, Wilfried: Stalins ungeliebtes Kind. Warum Moskau die DDR nicht wollte. München 1996; Weber, Hermann: Kleine Geschichte der DDR. Köln 1988.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Bentzien: Was geschah am 17. Juni?, S. 100.

genes Nachkriegserleben mit allen heute erreichbaren Quellen zu reflektieren und kritisch zu prüfen, erreicht er nicht im entferntesten.<sup>8</sup>

So ist es auch nicht weiter erstaunlich, daß sich Bentzien in seiner nur als weinerlich zu bezeichnenden Einleitung „Es ist wieder einmal so weit“ über die „Wellen der gewünschten Erinnerungen“ und die angeblich in „konzertierter Aktion mitspielenden Meinungsbildner“ beklagt. Bereits im Frühjahr 2003 vermochte er vorauszusehen, daß am 17. Juni „sich die Festredner alle Mühe geben werden, über die Geschehnisse originell zu sprechen, um die berüchtigte Betroffenheit zu erzeugen“.<sup>9</sup> Diese geistige Haltung wird im ersten Teil des Buches, das sich mit der Zeit ab 1945 beschäftigt, besonders deutlich. Gerade für diesen Abschnitt deutscher Geschichte gilt auch die Feststellung, daß Bentzien die komplette Forschung ab 1990 nicht nur Kenntnis genommen hat.

Statt dessen dominieren altbekannte Stereotype: Noch heute erklärt Bentzien schlicht, daß in Deutschland zwei unterschiedliche Gesellschaftsordnungen aufgebaut wurden, eine westliche, die in Richtung Restauration und Herrschaft der Konzerne zielte, und eine östliche, die den Weg in Richtung Sozialismus ebnete. Für ihn gilt einzig der Gegensatz zwischen Sozialismus und Kapitalismus;<sup>10</sup> an diesen geistigen Furchen entlang bewegt sich der frühere Kulturminister der DDR bei seiner ganz speziellen Spurensuche. Folgt man Bentzien, dann sah der Aufbau in den Westzonen und der frühen Bundesrepublik wie folgt aus: „Kriegsverbrecher“ werden schnell begnadigt und erhalten ihre alten Konzerne zurück; „die am Krieg schuldigen Monopole“ errichten schließlich 1949 „ihren eigenen Staat“.<sup>11</sup> Der westdeutsche Staatsapparat wiederum ist „mit vielen Nazis bis in die höchsten Stellen besetzt“. Darüber hinaus sammelt das Amt Blank „bewährte Nazioffiziere“, die aus dem Bundesgrenzschutz heraus eine neue Armee aufbauen.<sup>12</sup> Daß die Militarisierung in der SBZ/DDR bereits ab Ende 1948 einsetzte – unter anderem auch mit hohen Wehrmachtoffizieren – unterschlägt Bentzien hingegen völlig.<sup>13</sup> Ähnlich einseitig und plakativ fällt auch seine „Analyse“ des westdeutschen Parteiensystems aus: Diese seien „Wahlvereine“, „sie wollten und sollten gewählt werden, damit ihre Mitglieder die staatlichen Posten besetzen konnten, um die Politik ihrer Interessengruppen zu vertreten.“<sup>14</sup> KPD und FDJ firmieren hingegen als „Friedensorganisationen“, die von der Regierung Adenauer erst „zurückgedrängt“ und später ganz verboten werden.<sup>15</sup> Daß diese Organisationen als Speerspitze der SED den Sturz der Bundesregierung und des gesamten Systems propagierten, kommt nicht zur Sprache.

---

<sup>8</sup> Vgl. insbesondere Petzold, Joachim (unter Mitarbeit von Waltraud Petzold): Ideale und Idole im Schatten Hitlers und Stalins. Dresdener Oberschüler auf dem Wege aus dem Dritten Reich in die DDR. Potsdam 1997.

<sup>9</sup> Bentzien: Was geschah am 17. Juni?, S. 7.

<sup>10</sup> Ebd., S. 29.

<sup>11</sup> Ebd., S. 31.

<sup>12</sup> Ebd., S. 60.

<sup>13</sup> Zum Aufbau verdeckter Streitkräfte in der SBZ/DDR 1948 bis 1953 vgl. Dietrich, Torsten/Ehlert, Hans/Wenzke, Rüdiger (Hrsg.): Im Dienste der Partei. Handbuch der bewaffneten Organe der DDR. Berlin 1998, S. 253–280 und 339–369, vgl. auch Dietrich, Torsten/Wenzke, Rüdiger: Die getarnte Armee. Geschichte der Kasernierten Volkspolizei der DDR 1952–1956. Berlin 2003.

<sup>14</sup> Bentzien: Was geschah am 17. Juni?, S. 36.

<sup>15</sup> Ebd., S. 28.

Statt dessen erfährt der Leser, daß die Bundesregierung und der Westen „alle Vorschläge der DDR und der Sowjetunion zur deutschen Wiedervereinigung“ „ignoriert“ oder „abschlägig“ behandelt<sup>16</sup> sowie obendrein als „kommunistisch“ verleumdet habe. Als sei dies noch nicht genug, habe die Bundesregierung auch zum Boykott der Volkammerwahl vom 15. Oktober 1950 aufgerufen!<sup>17</sup> Warum dies die Bundesregierung tat, verschweigt Bentzien geflissentlich: Es war eben nicht das erste Mal in der deutschen Geschichte, daß eine totalitäre Staatspartei Einheitslistenwahlen durchführen ließ, um sich selbst zu bestätigen. Dies geschah so Ende 1933 und nach Abhaltung von Listenwahlen 1946 erneut am 15. Oktober 1950 – und zwar bis 1989! Menschen, die dagegen opponierten, verhaftet und für Jahre ihres Lebens eingesperrt wurden, sind Bentzien in diesem Kontext keine Zeile wert. Dafür legt er Wert auf den Hinweis auf das Aggressionspotential der Bundesrepublik, die vor allem über das Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen angetreten sei, „zum Sturm auf die Brüder im Osten zu blasen“.<sup>18</sup> Dieses Bild von der Bundesrepublik entspricht beinahe jenem der frühen Albert-Norden-Propaganda der SED, nur fehlen hier die griffigen Formeln von den „Bonner Ultras“ und Adenauers „Bürgerkriegsregierung“.<sup>19</sup>

Demgegenüber malt Bentzien die Entwicklung in der SBZ/DDR fast in Pastelltönen: Für ihn stellt sich diese Entwicklung nach wie vor als „antifaschistisch-demokratisch“ dar: Die KPD wollte eine „parlamentarisch-demokratische Republik“ aufrichten, nur wußten vor allem die Sowjets mangels eigener Erfahrung nicht, wie man das eigentlich anstellt.<sup>20</sup> Von den Exilplanungen der KPD in Moskau und dem darin intendierten „Zickzackkurs zum Sozialismus“<sup>21</sup> scheint Bentzien nie etwas gehört zu haben, und so definiert er die Entwicklung in der SBZ/DDR der vierziger und fünfziger Jahre, die Zeithistoriker durchweg als Sowjetisierung oder Diktaturdurchsetzung bezeichnen,<sup>22</sup> folgerichtig als „reformerisch“: Sie „ähnelte einer Revolution von oben, so wie sie in Deutschland nicht zum ersten Mal vorkam, auch die Stein-Hardenbergschen Reformen gehören dazu“.<sup>23</sup> Ein derartiger Vergleich wirkt geradezu abenteuerlich, führten doch die preußischen Reformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts zumindest zu mehr Selbstbestimmung in den einzelnen Kommunen, wogegen die „Reformen“ der KPD/SED

---

<sup>16</sup> Ebd., S. 58 ff.

<sup>17</sup> Ebd., S. 33.

<sup>18</sup> Ebd., S. 65 ff.

<sup>19</sup> So zum Beispiel die Terminologie in: Wer zog die Drähte? Der Juni-Putsch 1953 und seine Hintergründe. Hrsg. vom Ausschuß für Deutsche Einheit. Dresden 1953, S. 74.

<sup>20</sup> Bentzien: Was geschah am 17. Juni?, S. 14 f.

<sup>21</sup> So die von Heinrich August Winkler (Im Zickzackkurs zum Sozialismus. In: Die Zeit vom 17.6.1994), auf einen kurzen Nenner gebrachte Strategie der KPD, unter einer Viermächte-Verwaltung in Deutschland Zug um Zug sowie unter scheinpluralistischem Vorzeichen zu alleiniger Macht zu gelangen und den von ihr favorisierten Typ des Sozialismus durchzusetzen.

<sup>22</sup> Der Begriff „Sowjetisierung“ ist sowohl in der älteren westdeutschen Historiographie gebräuchlich als auch in der neuesten Forschungsliteratur. Vgl. dazu Birke, Ernst/Neumann, Rudolf (Hrsg.): Die Sowjetisierung Ost-Mitteleuropas. Untersuchungen zu ihrem Ablauf in den einzelnen Ländern. Frankfurt a.M./Berlin 1959; Naimark, Norman M.: Die Russen in Deutschland. Die Sowjetische Besatzungszone 1945 bis 1949. Berlin 1997; Lemke, Michael (Hrsg.): Sowjetisierung und Eigenständigkeit in der DDR (1945–1953). Köln 1999. – Zur Verwendung des Begriffs „Diktaturdurchsetzung“ als Alternativbezeichnung vgl. neuerdings Behring, Rainer/Schmeitzner, Mike (Hrsg.): Diktaturdurchsetzung in Sachsen. Studien zur Genese der kommunistischen Herrschaft 1945–1952. Köln/Weimar/Wien 2003.

<sup>23</sup> Bentzien: Was geschah am 17. Juni?, S. 23.

und ihrer sowjetischen Schutzmacht geradewegs in die zweite Diktatur auf deutschem Boden mündeten!

Doch damit nicht genug: Die Transformation der SED als der entscheidenden „Reform“kraft in eine marxistisch-leninistische „Partei neuen Typus“ firmiert bei Bentzien unter dem Titel „Straffung der Führung“, die, so wird suggeriert, notwendig gewesen sei, um angesichts so vieler „Reformen“ und „Improvisationen“ im „fortschrittlichen“ Sinne auch einmal „schnelle Entscheidungen“ treffen zu können. Gewiß, die sozialdemokratischen Traditionen kamen dabei „unter die Räder“, wie sich Bentzien auszudrücken pflegt. So seien ehemalige SPD-Leute aus dem „Parteileben“ „verschwunden“, was er mit Austritt oder illegaler Arbeit mit der West-SPD umschreibt. Konstatiert wird auch, „nicht jeder Genosse war mit der straffen zentralistischen Führung der SED“ einverstanden, „aber wenige vertraten diesen Standpunkt offen in der Diskussion“.<sup>24</sup> Spätestens hier ist die Frage erlaubt, warum dies so war. Weil, so möchte man scherzhaft meinen, vielleicht ehemalige Sozialdemokraten kommunikative Trottel waren oder keine überzeugenden Argumente vortragen konnten? Möglicherweise hätte Bentzien doch einmal einen kurzen Blick in die ehemaligen SED-Parteiarchive oder wenigstens in einschlägige Literaturen werfen sollen, um zu befriedigenden Antworten zu gelangen. Dann hätte er festgestellt, daß die Transformation der SED zu einer kommunistischen Staatspartei bereits 1946 begann, begleitet von Amtsenthebungen, die im Zusammenspiel zwischen Altkommunisten und der SMAD erfolgten, von ersten Verhaftungen und Verurteilungen durch Sowjetische Militärtribunale (SMT) 1946/47, und schließlich von Massenverurteilungen 1948/49, die Hunderte ehemalige Sozialdemokraten trafen, darunter viele mit tödlichem Ausgang.<sup>25</sup>

Grundsätzlich neigt Bentzien dazu, den totalen DDR-Zuteilungsstaat im positiven Licht erscheinen zu lassen, auch wenn er an manchen Stellen auf Einschränkungen des Individuums verweist. Passagenlang preist er so den „entscheidenden Vorteil der sozialen Sicherheit“ und reiht Errungenschaft auf Errungenschaft, angefangen vom sicheren Arbeitsplatz bis zum „billigen Ferienplatz“. Wer es wollte [!], dem bot die DDR ein „behütetes Leben“. Für die frühen fünfziger Jahre kommt der Verfasser deshalb auch zu folgendem Ergebnis: „Alle sahen ein, daß wenige Jahre nach dem Krieg und unter den Bedingungen der Reparationszahlungen allerhand erreicht worden war, und täglich verbesserte sich dieses oder jenes“. Doch Bentzien geht noch einen – für ihn nur logischen – Schritt weiter, wenn er schreibt: „Mit der ideologischen Grundlage des neuen Lebens, dem Antifaschismus und der Demokratie, waren die meisten zufried-

<sup>24</sup> Ebd., S. 48.

<sup>25</sup> Zur Entwicklung der KPD/SED zu einer kommunistischen Staatspartei ausführlich Malycha, Andreas: Die SED. Geschichte ihrer Stalinisierung 1946–1953. Paderborn 2000; Schmeitzner, Mike/Donth, Stefan: Die Partei der Diktaturdurchsetzung. KPD/SED in Sachsen 1945–1952. Köln/Weimar/Wien 2002. – Ablauf und Hintergründe der sowjetischen Strafverfolgung von ehemaligen Sozialdemokraten finden sich in Schmeitzner, Mike: Genossen vor Gericht. Die sowjetische Strafverfolgung von Mitgliedern der SED und ihrer Vorläuferparteien 1945–1954. In: Hilger, Andreas/Schmeitzner, Mike/Schmidt, Ute (Hrsg.): Sowjetische Militärtribunale. Band 2: Die Verurteilung deutscher Zivilisten 1945–1955. Köln/Weimar/Wien 2003, S. 265–344.

Bei der Interpretation der Geschichte von CDU und LDP erwähnt Bentzien immerhin einige Verhaftungen, kommt aber zu dem Schluß, die Führungen der Parteien hätten sich einfach „gespaltet“ und die CDU habe ausdrücklich den Sozialismus „begrüßt“ (Bentzien: Was geschah am 17. Juni?, S. 63). Daß die SMAD von Anfang an in die Entwicklung der CDU eingegriffen hat und ihre Führungen auf zentraler Ebene nach Belieben auswechselte, um so eine „fortschrittliche“, sprich: prokommunistische Blockpartei, zu konstruieren, erwähnt Bentzien nicht.

den“;<sup>26</sup> ja, die Bevölkerung habe „im allgemeinen nichts gegen einen Kurs auf die sozialistische Entwicklung“ gehabt.<sup>27</sup>

Eine solche Sicht steht freilich im krassen Gegensatz zur Stimmung innerhalb der Bevölkerung, über die man einiges erfahren kann, wenn man konstatiert, daß allein bis zum Mauerbau 1961 2,7 Millionen Menschen das Land verlassen haben. Nicht, daß Bentzien diese Tatsache einfach ausblendet, aber er streift sie nur mit altbekannter SED-Rhetorik: So weiß er über die massenhafte Fluchtbewegung zu berichten, daß Facharbeiter „oftmals gezielt mit hohen Versprechungen abgeworben“ wurden; sie hätten, so läßt der Autor den „Volksmund“ sagen, „das Aufbauwerk im Stich gelassen und sich bei den Kapitalisten verdingt“.<sup>28</sup> Natürlich hat es auch Abwerbungen von Facharbeitern gegeben, aber war das wirklich der Hauptgrund für eine Massenflucht, die bereits 1949 einsetzte und im Jahre 1953 mit über 300 000 Menschen einen ersten traurigen Höhepunkt erreichte? Statt sich den tatsächlichen Ursachen zu widmen, so zum Beispiel der politischen Gleichschaltung und Verstaatlichungspolitik, greift Bentzien auf alte Stereotype zurück. In dieser Hinsicht verläßt er nicht die Ebene derjenigen DDR-Propaganda, die noch 1989 der staunenden Bevölkerung erklärte, welche verheerende Wirkung Mentholzigaretten bei Abwerbungsversuchen haben.<sup>29</sup>

Natürlich weiß auch Bentzien, daß nicht nur „höhere“ Mächte für das Desaster des SED-Regimes am 17. Juni 1953 verantwortlich gemacht werden können. Und so listet er auch manche Probleme und „Fehler“ auf, so zum Beispiel den Umstand, daß es in der SBZ/DDR „viele Tendenzen“ gegeben habe, „in denen auch Fehlentwicklungen in der Sowjetunion vermittelt wurden“; ja, es sei sogar das „Sowjetmodell nach und nach durchgesetzt“ und der „Stalin-Kult propagiert“ worden.<sup>30</sup> Man fragt sich freilich, wie und wann das eigentlich passiert ist, ganz zu schweigen davon, ob nicht dieser Prozeß einer inneren Logik entsprach. Folgt man jedenfalls Bentzien, dann waren auch die „willkürlichen“ Demontagen und Reparationen ein Problem, die – was sonst – den Aufbau der Planwirtschaft „hemmten“.<sup>31</sup> Geradezu mitfühlend erklärt er: „Kaum hatte die Orientierung auf eine antifaschistisch-demokratische Ordnung erste Erfolge gezeigt, wurde die günstige [sic] Entwicklung unterbrochen, sogar versucht, sie abzubrechen und die sie tragenden Persönlichkeiten herabzusetzen, zu behindern, zu verunsichern.“<sup>32</sup> Doch wer behinderte nun konkret die vorgeblich „günstige“ Entwicklung? Bentziens Konklusion erscheint revolutionär: der „Klassengegner“ im Westen, vor allem aber der Gegner in den eigenen Moskauer Reihen!

Zu dieser „bahnbrechenden“ These gelangt Bentzien durch eine völlige Überhöhung der Rolle Berijas, der nach dem Tode Stalins als sowjetischer Innenminister und Geheimdienstchef amtierte. Folgt man neueren Studien russischer und deutscher Historiker, dann versuchte Berija, der seit März 1953 Teil der sogenannten kollektiven Führung war, sich rasch von der eigenen blutbefleckten Vergangenheit zu distanzieren, um bald als „Staatsmann“ reüssieren zu können. Was lag da näher, sich zuerst von den ei-

---

<sup>26</sup> Ebd., S. 37.

<sup>27</sup> Ebd., S. 61.

<sup>28</sup> Ebd., S. 27.

<sup>29</sup> Noch am 21. September 1989 brachte das SED-Zentralorgan *Neues Deutschland* eine absurde Story, nach der ein nach Budapest geflüchteter DDR-Bürger mit Hilfe einer Mentholzigarette vorgeblich betäubt und darauf nach Wien verschleppt worden sei.

<sup>30</sup> Bentzien: Was geschah am 17. Juni?, S. 24.

<sup>31</sup> Ebd., S. 17.

<sup>32</sup> Ebd., S. 22 f.

genen Terror- und Verfolgungsmethoden abzuwenden und zum Beispiel den Parteiführungen Ungarns und der DDR im Frühjahr 1953 gleiches zu empfehlen? Auf dieser Linie lagen auch seine Bemühungen und die seiner Genossen im Politbüro der KPdSU, der SED-Führung Anfang Juni 1953 einen „Neuen Kurs“ zu oktroyieren. Fest steht auch, daß es Berija war, der die Führung der SED, und hier vor allem Ulbricht, bei ihrem geheimen Moskauer Besuch besonders grob behandelte. Umstritten ist hingegen, ob er gemeinsam mit dem sowjetischen Ministerpräsidenten Malenkov eine neue Deutschlandpolitik verfolgte, die möglicherweise auf ein neutrales „friedliebendes“ Deutschland zielte.<sup>33</sup> So sehr man eine solche Interpretation mit Vorsicht zu betrachten hat, so eindeutig ist doch der Befund, daß Berijas angeblicher „Verrat“ an der sozialistischen DDR lediglich seinen innerparteilichen Konkurrenten nachträglich als Vehikel diente, um die Ausschaltung des gefährlichen Rivalen zu legitimieren.<sup>34</sup>

Das blutige Ränkespiel im Kreml nutzt indes Bentzien für eine besonders absurde Verschwörungsthese: Der von ihm in den schwärzesten Farben gemalte Geheimdienstchef („grausamer Verfolger“, „brutale Kreatur“, „Scharfrichter“)<sup>35</sup> habe schon ab 1952 die sowjetische Deutschland-Politik beeinflusst und sogar eine „Geheimdienstoperation“ in Gang gesetzt, an deren Ende die Aufgabe der sozialistischen DDR gestanden hätte. Folgt man Bentzien, der ohne jegliche Quellenangaben arbeitet, dann sei Berija bestrebt gewesen, den „Eisernen Vorhang“ an die Oder zu verlegen, „zuverlässige Berija-Leute deutscher Sprache“ als DDR-Regierung zu installieren und schließlich die gesamte DDR an den Westen zu verscherbeln. Um sich diesem Ziel zu nähern, habe Berija verschiedene Winkelzüge unternommen: Einerseits sei er schon 1952 (!) für die sehr weit gehenden „Stalin-Noten“ verantwortlich gewesen, andererseits habe er (ebenfalls 1952!) das „Tempo des sozialistischen Aufbaus“ in der DDR angezogen, um auf diese Weise bewußt eine „Verschlechterung der Lebenslage der Bevölkerung“ zu erzeugen und damit den Sozialismus zu diskreditieren.<sup>36</sup> Als ob das an Interpretationskunst noch nicht reichte, unterstellt Bentzien Berija, dieser habe lange vor dem Aufstand eigene „Agenten“ in die DDR geschleust, die das Land zielgerichtet unterminieren sollten, so daß eine Aufgabe der DDR bald als eine notwendige Befreiung von einer allzu schweren Last begründet werden konnte.<sup>37</sup> Diese neue „Dolchstoß“-Legende

<sup>33</sup> Diese These vertritt insbesondere der frühere sowjetische Geheimdienstgeneral Pavel Sudoplatov in seinen Erinnerungen, die 1996 erschienen. Auf dessen Auslassungen stützt sich nun Bentzien (S. 157), ohne die Einwände von Historikern an der Authentizität dieser Erinnerungen zu kennen. Zur Kritik an Sudoplatov und zur Erörterung der deutschlandpolitischen Vorstellungen Berijas vgl. ausführlich Zubok, Vladislav, „Unverfroren und grob in der Deutschlandfrage ...“. Berija, der Nachfolgestreit nach Stalins Tod und die Moskauer DDR-Debatte im April-Mai 1953. In: Kleßmann, Christoph/Stöver, Bernd (Hrsg.): 1953 – Krisenjahr des Kalten Krieges in Europa. Köln 1999, S. 29–48; vgl. auch Wettig, Gerhard: Berijas deutsche Pläne im Licht neuer Quellen. In: Ebd., S. 49–69.

<sup>34</sup> Grundlegend dazu: Wettig, Gerhard: Bereitschaft zu Einheit in Freiheit? Die sowjetische Deutschland-Politik 1945–1955. München 1999, S. 247–256. Wettig widerlegt hier die These vom angeblichen „Verrat“ Berijas an der sozialistischen DDR, ihm sei es vielmehr um eine „Restabilisierung“ der DDR gegangen (ebd., S. 248). Berija wurde von der siegreichen Kreml-Fraktion der Prozeß gemacht und Ende 1953 hingerichtet.

<sup>35</sup> Bentzien: Was geschah am 17. Juni?, S. 43 f. Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang, daß Bentzien im gleichen Atemzug, wenn auch indirekt, den verantwortlichen Diktator Stalin als „Schöpfer des Sowjetstaates“, „Modernisierer des rückständigen Landes“, „genialer Feldherr und Bezwingler Hitlers“ bezeichnet (ebd., S. 45).

<sup>36</sup> Ebd., S. 120.

<sup>37</sup> Ebd., S. 71.

zieht sich wie ein roter Faden durch das halbe Buch. Bentzien muß Gorbatschows „Verrat“ von 1989/90 noch immer schmerzen, hat er sich doch in seinen „Vorläufer“ Berija derart verbissen, daß er dessen „Agenten“ nun überall am Werke sieht.

„Berija-Agenten“ und Verräter sind laut Bentzien vor allem dessen deutsche Handlanger in den Führungsetagen der SED: der Staatssicherheitsminister Wilhelm Zaisser, der den direkten Draht zu Berija hat, der Chefredakteur des *Neuen Deutschland*, Rudolf Herrnstadt, und die Ehefrau des MfS-Ministers, Else Zaisser, die Ministerin für Volksbildung ist.<sup>38</sup> Sie alle stehen im Solde Berijas und bilden das deutsche Verschwörerzentrum. Gemeinsam mit Berija, der in Moskau die „Zersetzungs“linie<sup>39</sup> vorgibt, arbeiten seine drei deutschen Top-Agenten (nennen wir sie ruhig „Viererbande“, um Bentziens Duktus zu entsprechen) an der konkreten Umsetzung der Unterminierungspläne in der DDR. So gilt Bentzien etwa die Volksbildungsministerin Else Zaisser als „Hauptverantwortliche für die Spannungen der Regierung mit den Kirchen“, da „unter ihrer Leitung der prinzipienlose Kampf gegen die Junge Gemeinde an den Oberschulen aufgenommen“ worden sei.<sup>40</sup> Daß die Ministerin keine „Einzeltäterin“ gewesen ist, sondern sich im Chor der Funktionäre bewegte, läßt sich am Beispiel Honeckers besonders gut studieren<sup>41</sup> – all das interessiert Bentzien freilich nicht! Ihm geht es allein um den Nachweis seiner Verschwörungsthese, mag sie in noch so abstrusen Verästelungen gipfeln. Wer so argumentiert, muß folgerichtig Ulbrichts Vorgehen gegen Berijas Top-Agenten nach dem fehlgeschlagenen Aufstand als Befreiungsschlag begrüßen. Daß Ulbricht in geschickter Witterung der Ränkespiele im Kreml die erstbeste Gelegenheit beim Schopfe griff, um die eigenen Kritiker auszuschalten, indem er sie als Handlanger des gerade geschafften Berija erklärte und ihnen gleichlautende Verratsabsichten unterstellte (was der denkbar schlimmste Vorwurf war) – all das interessiert Bentzien ebenfalls nicht! Für ihn sind Ulbrichts Auslassungen und Begründungen vorzügliche Beweise dafür, daß Berijas deutsche Top-Agenten auch tatsächlich solche waren.<sup>42</sup>

---

<sup>38</sup> Diesen Posten hatte Elisabeth Zaisser seit Juli 1952 inne, seit Dezember 1950 amtierte sie als Staatssekretärin im Volksbildungsministerium.

<sup>39</sup> Bentzien spricht tatsächlich von „Zersetzung“, so auf S. 158.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Vgl. unter anderem das Fernschreiben des FDJ-Vorsitzenden Erich Honecker vom 15. April 1953 an alle 1. Sekretäre der FDJ-Bezirksleitungen, in dem er ein weiteres Vorgehen gegen die „kriegshetzerische, Sabotage- und Spionagetätigkeit der Jungen Gemeinde“ fordert (zit. nach: Wentker, Hermann: Jugendarbeit oder Jugendopposition? Die Junge Gemeinde im Urteil von SED und Ost-CDU und in ihrem Selbstverständnis 1950-1953. In: Herrmann, Ulrich (Hrsg.): Protestierende Jugend. Jugendopposition und politische Protest in der deutschen Nachkriegsgeschichte. München 2002, S. 200). Im übrigen ist es Ulbricht selbst gewesen, der auf einem FDJ-Parlament im Mai 1952 den Startschuß für ein härteres Vorgehen gegen die Junge Gemeinde gegeben hat; vgl. Skyba, Peter: Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko. Jugend der DDR und Jugendpolitik der SED 1949–1961. Köln/Weimar/Wien 2000, S. 222 f.

<sup>42</sup> Als „Beleg“ dafür zieht Bentzien sogar die von Ulbricht redigierte Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in acht Bänden heran! (Bentzien: Was geschah am 17. Juni?, S. 72). Um seine Agenten-Theorie in bezug auf Berija zu „erhärten“, verweist Bentzien (ebd., S. 138) auch noch auf die „Mitteilung“ der siegreichen Kreml-Fraktion von Ende 1953, nach der der gestürzte Geheimdienstchef schon seit dem russischen Bürgerkrieg [sic] ein „englischer Agent“ gewesen sei. Nicht nur, daß derartige Bezeichnungen seit den großen Moskauer Schauprozessen zum Ritual der Säuberungen gehörten, Bentzien hätte sich auch zur „Seriosität“ solcher „Mitteilungen“ kundig machen können; zum Beispiel bei Wettig: Bereitschaft zu Einheit in Freiheit?, S. 252.

Völlig kurios wird es schließlich, wenn Bentzien vom Hörensagen her berichtet, daß Erich Mielke (der bisherige Zaisser-Stellvertreter) die „aus Moskau installierten Agenten in ein Flugzeug gepackt und zurückgeschickt“ habe.<sup>43</sup> Wirft schon allein eine solche Aussage ein bezeichnendes Licht auf die völlige Verkennung der Rangordnung zwischen Ost-Berlin und Moskau, so ist sie vom sachlichen Gehalt her geradezu lächerlich: Denn Mielke hatte im Nachgang des 17. Juni wahrlich anderes zu tun, als das, was ihm von Bentzien unterstellt wird. Folgt man neuesten Forschungsergebnissen, dann sorgte sich der Ulbricht-Intimus viel mehr um eine Reinwaschung seiner Person und die Distanzierung von Zaisser, da er selbst (wie auch das gesamte MfS) gehörig unter Druck geraten war.<sup>44</sup>

Wer wie Bentzien eine erhebliche Gefahrenballung im eigenen Lager wittert, muß die Agentengefahr aus dem Westen wohl nicht mehr allzu ernst nehmen. Nicht, daß Bentzien diese „Gefahr“ nun kleinreden möchte, aber angesichts seiner zentralen Berijathese erscheinen solche Aspekte doch eher sekundär, sieht man beispielsweise von der Schilderung sozialdemokratischer Ostbüro-Aktivitäten einmal ab. Den Ostbüro-Agenten weist Bentzien in der Tat eine maßgebliche Rolle bei der Auslösung von Streik- und Demonstrationenbewegungen zu, ohne jedoch, wie im Falle Dresdens, neue Belege beibringen zu können.<sup>45</sup> Dabei hätte er doch auf das Beispiel des Berliner Streikführers Siegfried Berger und dessen tatsächlichen Handlungsspielraum am 17. Juni eingehen können – dazu gibt es seit einigen Jahren immerhin entsprechende Literatur und Quellen. Aber vielleicht war Bentzien ein solcher Fall zu unspektakulär, handelte es sich doch bei Berger nicht um einen aus West-Berlin in die DDR geschleusten Agenten, sondern um den Abteilungsleiter eines Ost-Berliner Großbetriebes, der als verdecktes SPD-Mitglied und Verbindungsmann zum Ostbüro am Aufstandstag selbstständig zu handeln sich gezwungen sah, da er erst am Abend desselben Tages Kontakt zum West-Berliner Ostbüro aufnehmen konnte.<sup>46</sup>

Zu den Institutionen, die – neben dem SPD-Ostbüro – vom Westen aus die geistige Mobilmachung gegen die DDR betrieben hätten, zählt Bentzien – natürlich – auch den RIAS. Für den früheren DDR-Kulturminister steht fest, daß der „Rundfunk im Ameri-

---

<sup>43</sup> Bentzien: Was geschah am 17. Juni?, S. 71.

<sup>44</sup> Vgl. dazu ausführlich Fricke, Karl Wilhelm/Engelmann, Roger: Der „Tag X“ und die Staatssicherheit. 17. Juni 1953 – Reaktionen und Konsequenzen im DDR-Machtapparat. Bremen 2003, S. 161 ff., 179 und 293–302. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang die Rede Mielkes auf dem 15. Plenum des ZK der SED am 26.7.1953, die bei Fricke/Engelmann abgedruckt ist.

<sup>45</sup> Vgl. Bentzien: Was geschah am 17. Juni?, S. 131, vgl. auch S. 123, 126. Zur Einflußnahme des SPD-Ostbüros auf die Ereignisse um den 17. Juni 1953 vgl. ausführlich Buschfort, Wolfgang: Das Ostbüro der SPD. Von der Gründung bis zur Berlin-Krise. München 1991, S. 92–108. Buschfort kommt aufgrund seiner intimen Quellenkenntnis zu dem Schluß, daß das Ost-Büro der SPD ebenso wie die Führung der SED vom Aufstand überrascht worden ist; im übrigen galt die Anweisung an Vertrauensleute des Ostbüros in der DDR, sich nicht aktiv zu betätigen, um nicht aufzufliegen. Ungeachtet einiger Vertrauensleute, die sich am Aufstandstag betätigten, hätten vor allem ehemalige SPD-Mitglieder vor Ort das Aufstandsbild bestimmt (vgl. ebd., S. 94 f.). Für seine Ostbüro-Agenten-Story scheint Bentzien Buschforts Studie selektiv genutzt zu haben; so greift er sich ausgerechnet Beispiele von Vertrauensleute-Aktivitäten aus Buschforts Werk heraus, ohne diese freilich bibliographisch auszuweisen! Vgl. Bentzien: Was geschah am 17. Juni?, S. 131 und Buschfort: Das Ostbüro, S. 95.

<sup>46</sup> Berger wurde wenige Tage nach dem Aufstand verhaftet und von einem SMT zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt; vgl. dazu Berger, Siegfried: „Ich nehme das Urteil nicht an“ – Ein Berliner Streikführer des 17. Juni vor dem Sowjetischen Militärtribunal. Berlin 1998; vgl. auch die Akte Siegfried Berger (HAIT-Archiv).

kanischen Sektor“ Berlins zielstrebig auf den Aufstand hingearbeitet und diesen in den entscheidenden Stunden mit immer neuen Anweisungen vorangetrieben hat. Den Kommentatoren des RIAS, dem damaligen Chefredakteur des Senders, Egon Bahr, und dem damaligen DGB-Vorsitzenden West-Berlins, Ernst Scharnowski, wirft Bentzien noch heute vor, „bösen Rat“ an die Kollegen im Osten gegeben zu haben. In den Regionen der DDR hätten nämlich „geschulte“ Leute (Bentzien meint gewiß wieder „West-Agenten“) bereitgestanden, die auf die Parolen gewartet und sich sofort an die Spitze der Streiks gesetzt hätten.<sup>47</sup> Auch wenn Bentzien mit dieser These nicht ganz so weit geht wie im Falle der „Berija-Agenten“, so überschätzt er auch hier die Wirkungsmöglichkeiten des Senders. Gewiß hat der RIAS die sozialen und politischen Forderungen der Streikenden transportiert und erheblich verstärkt. Aber ein Aufstandspotential konnte auch dieser Sender nicht einfach aus dem Boden stampfen; es hatte sich seit 1945 und besonders ab 1952 autochthon verbreitet.<sup>48</sup>

Die Aufstandsereignisse selbst präsentiert Bentzien aus eigenem Erleben (resultierend aus seinen „Einsatzorten“ Gera, Silbitz und Jena), den „Untersuchungen“ eines PDS-Kreisvorstandes<sup>49</sup> und diversen Berichten damaliger SED-Funktionäre. Neben den Memoiren und Berichten von Karl Schirdewan, Fritz Schenk, Robert Havemann und Heinz Brandt sind es vor allem die Erinnerungen des damaligen Ministers für Schwerindustrie, Fritz Selbmann, aus denen Bentzien seitenlang zitiert, so, als ob die – auch noch dreißig Jahre alten Auslassungen – irgendeine besondere Authentizität beanspruchen könnten! Um zu wissen, was um den 17. Juni im Bezirk Dresden geschah, hätte Bentzien das Werk von Heidi Roth zu Rate ziehen können, dort hätte er für alle drei Orte – Dresden, Riesa und Gröditz – den minutiösen Ablauf erfahren.<sup>50</sup> Aber das war vermutlich gar nicht das Anliegen Bentziens. Anscheinend ging es ihm eher darum, wohlvertraute Terminologie für die eigene Broschüre dienstbar zu machen. Weshalb sonst stützt er sich auf ganze Passagen Selbmanns, wo es von „Provokationen“, „faschistischer Propaganda“, „jugendlichen Rowdys“, „feindlichen Organisationen“, „Zusammenrottungen“ oder „Putschversuchen“ nur so wimmelt?<sup>51</sup> Im übrigen scheint es

---

<sup>47</sup> Bentzien: Was geschah am 17. Juni?, S. 124 f.

<sup>48</sup> Darüber hinaus „übergeht“ Bentzien geflissentlich, daß der RIAS am 16. Juni 1953 abends eben nicht zum Generalstreik oder Aufstand aufrief, wie dies die Delegation der Bauarbeiter von Bahr forderte; vgl. dazu ebd., S. 122. Auf Seite 182 (im Dokumententeil) läßt Bentzien den Leser immerhin indirekt wissen, daß Bahr als RIAS-Chefredakteur diese Forderung der Streikenden ablehnte.

<sup>49</sup> Ebd., S. 95.

<sup>50</sup> Roth: Der 17. Juni 1953, S. 183–234.

<sup>51</sup> Bentzien: Was geschah am 17. Juni?, S. 89 f. Die zitierten Passagen sind aus dem Erinnerungsband von Fritz Selbmann (Acht Jahre und ein Tag. Bilder aus den Gründerjahren der DDR. Berlin 1999) entnommen. Es handelt sich hierbei um den zweiten Teil der 1945 beginnenden Erinnerungen Selbmanns, die 1974 nicht erscheinen konnten. Zur inhaltlichen Bewertung des Bandes vgl. die Rezension von Winfried Halder (Eine bedeutsame Quelle zur sächsischen Nachkriegsgeschichte? – Anmerkungen zu Fritz Selbmanns postum erschienenen Erinnerungen. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 73 (2002), S. 215–240). Halder weist in seinem Aufsatz darauf hin, daß es sich bei diesem Band nicht um das Manuskript der Erinnerungen handelt, welches Selbmann Anfang der sechziger Jahre für das Parteiarchiv schrieb (es befindet sich heute im SAPMO-BArch), sondern um einen nach 1970 geschriebenen Text. Das neue Manuskript, das sich gegenüber dem älteren durch eine angepaßte politische Sicht auszeichnet, wurde 1999 vom Sohn Erich Selbmann veröffentlicht. Warum ausgerechnet die geschönte Manuskript-Variante publiziert wurde, bleibt offen.

ihn nicht weiter anzufechten, daß auf diesem Wege eine ganze Reihe von Falschdarstellungen wieder einmal kolportiert worden sind.<sup>52</sup>

Wenn ein Fazit gezogen werden soll, dann dieses: Verschwörungstheorien haben Hochkonjunktur. Das belegen nicht zuletzt einschlägige „Werke“ zu den vermeintlichen Hintergründen des 11. September 2001.<sup>53</sup> Ein breites Publikum ist offenbar geneigt, Geheimdiensten und Politikern mehr zuzutrauen, als diese im Negativen tatsächlich auszurichten in der Lage sind. Die Beachtung, die das Buch Bentziens um den 17. Juni 2003 gefunden hat, und seine eigenen TV-Auftritte zeigen dies deutlich, obschon seine abstrusen Thesen und nicht zuletzt auch seine aufgewärmten Textcollagen zur Vorsicht hätten mahnen sollen. Einem Ereignis wie dem 17. Juni 1953 und seiner Vorgeschichte wird man nicht mit Verschwörungstheorien und simplen Schwarz-Weiß-Markierungen gerecht.<sup>54</sup> Hier ist vielmehr eine um Differenzierung *und* größere Popularität bemühte wissenschaftliche Aufarbeitung zielführend, so, wie sie etwa Torsten Dietrich<sup>55</sup> oder Historiker wie Wilfriede Otto<sup>56</sup> betreiben, die der PDS nahestehen. Letztlich ist Loests Einschätzung zuzustimmen, wenn er schreibt, daß es sich bei Bentziens Werk um „ein abenteuerlich dummes Buch“ handele, welches „müheles die Zensur der DDR passiert hätte“. Doch bedarf dieses Verdikt einer Einschränkung: Der Rezensent ist sich nämlich nicht ganz sicher, ob das vorliegende Werk wirklich in der DDR der zweiten Hälfte der achtziger Jahre hätte erscheinen können. Vielleicht wäre ihm auch die Druckfreigabe versagt geblieben, weil bereits damals eine solch plumpe Argumentation als überholt und somit nicht mehr zeitgemäß erschien.

---

<sup>52</sup> Bentzien übernimmt zum Beispiel aus Selbmanns Darstellung auch den Teil, in dem der damalige Minister bezüglich des Stahlwerkes Riesa behauptet, „auf friedlichem Wege die Belegschaft zur Aufnahme der Arbeit veranlaßt“ zu haben. Dem steht die Tatsache entgegen, daß zuvor 43 Riesaer Stahlwerker, unter ihnen ein hauptamtlicher Gewerkschaftsfunktionär, verhaftet worden waren; vgl. Roth: Der 17. Juni 1953, S. 234.

<sup>53</sup> So ist zum Beispiel das Buch von Andreas von Bülow (Die CIA und der 11. September. München 2003) seit Monaten auf den vorderen Plätzen der Bestsellerlisten zu finden.

<sup>54</sup> Vgl. dazu auch die Rezension von Jacob, Jörg: Verschwörung? Hans Bentzien – Die andere Sicht auf den 17. Juni 1953. In: Das Parlament 53(2003)23 vom 2.6.2003, S. 18.

<sup>55</sup> Von Torsten Dietrich erschien zuletzt die gut lesbare und sauber recherchierte Studie: Waffen gegen das Volk. Der 17. Juni 1953 in der DDR. München 2003.

<sup>56</sup> Im Gegensatz zu Bentzien gelangt Wilfriede Otto in ihrer 2000 veröffentlichten Studie über Mielke (Erich Mielke – Eine Biographie. Aufstieg und Fall eines Tschekisten) mit Blick auf den 17. Juni 1953 zu folgender Einschätzung: „Die prozeßhafte, aber rasche Entwicklung zum Arbeiteraufstand am 17. Juni, bei dem sich zwar gegnerische und zerstörerische Kräfte einmischten und der Sender RIAS eine Katalysatorrolle spielte, der aber vor allem berechtigten sozialen und politisch-demokratischen Forderungen folgte, überraschte die Sowjetunion und schockierte die SED“ (ebd., S. 194).